

WANDEL IM MISSIONSLEITBILD DER STEYLER MISSIONARE

von Heribert Bettscheider SVD

Die Missionstätigkeit der Kirche ist wesentlich mitbestimmt von den konkreten geschichtlichen Umständen. Ändern sich die konkreten Bedingungen, in denen die Kirche lebt und ihre Mission ausübt, dann ändert sich auch die konkrete Gestalt ihrer Mission und ihr Selbstverständnis. Wir können dies unschwer in der Geschichte feststellen und erleben dies heute in großem Ausmaß.

In diesem Aufsatz geht es um den Wandel im Missionsverständnis und natürlich auch im Selbstverständnis der Steyler Missionare. Die Steyler Missionare (Societas Verbi Divini, SVD) wurden 1875 in Steyl / Niederlande von dem seligen Arnold Janssen gegründet als eine Gesellschaft der deutschsprachigen Katholiken und der Katholiken der Niederlande zum Zweck der Missionstätigkeit in den auswärtigen Missionen. Heute ist daraus eine internationale Missionsgesellschaft geworden, deren Schwerpunkt sich immer mehr auf die südliche Halbkugel der Erde verlagert.

1. Der Wandel der politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Situation

Seit der Übernahme der ersten Mission durch die Steyler Missionare in Süd-Schantung in China hat sich in allen Bereichen ein großer Wandel vollzogen. Im Jahr 1876, dem Zeitpunkt der Übernahme der ersten Mission, befinden wir uns im Zeitalter des europäischen Kolonialismus. Die Missionstätigkeit war eng mit den Kolonialmächten verknüpft. Dies war je nach Nation und Land verschieden. Die Kolonialmächte waren oft Beschützer der Missionare, wenn es auch immer wieder Spannungen gab. Dies kann man für die Steyler Missionare etwa am Beispiel Süd-Schantung und Togo nachweisen. Die Missionare waren zugleich Überbringer ihrer Kultur, wenn auch die Verkündigung des Evangeliums im Vordergrund stand. Diese enge Verbindung mit den Kolonialmächten hat der Mission aufs Ganze gesehen sehr geschadet. Ich denke etwa an die Geschehnisse nach dem Boxeraufstand in China um die Wende zum 20. Jahrhundert. Für die Angriffe auf die Missionare mussten die chinesischen Behörden Sühnegelder bezahlen und Sühnekirchen errichten; Dinge, die Bischof Anzer SVD gerne annahm.¹

¹ Vgl. Karl Josef RIVINIUS, Boxerbewegung und christliches Missionswesen in China, in: *Verbum SVD* 32 (1991), 65–95.

Die Verbundenheit mit den Kolonialmächten konnte auch andere Konsequenzen haben. Das Deutsche Reich verlor im ersten Weltkrieg seine Kolonien. Dies führte dazu, dass die deutschen Missionare ihre Missionsgebiete verlassen mussten wie die Steyler Missionare in Togo und Mozambique.

Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich diese Situation grundlegend verändert. Die Kolonialzeit ging zu Ende. Es entstanden nach und nach unabhängige, selbstständige Staaten. Dies brachte auf der einen Seite eine Rückbesinnung auf die eigene Kultur und die eigenen Werte mit sich, auf der anderen Seite entstanden hier neue Probleme auf politischem, wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiet, die bis heute andauern. Die Aufteilung der Welt in Ost und West wurde in viele dieser neuen Nationen hineingetragen, wo Probleme entstanden, die ein Widerschein des Ost-West-Konfliktes waren. In vielen Ländern gab es Stellvertreterkriege.

Die Ereignisse in Europa in den Jahren 1989/90 markieren einen weiteren wichtigen Punkt, der nicht nur Europa, sondern die ganze Welt verändert hat. Der Zusammenbruch des Kommunismus sowie das Ende des Ost-West-Gegensatzes haben eine Entwicklung eingeleitet, in der die ganze Welt nach einer neuen Ordnung sucht. Ein Historiker und Analytiker des Kalten Krieges beschreibt diese Ereignisse in ihrer geschichtlichen Bedeutung wie folgt: »Wir befinden uns derzeit in einer der seltenen Stunden der Geschichte, in der sich die Ankertaue lösen, die uns bisher festgehalten haben, und wir besitzen die Möglichkeit, die Richtung für die kommenden Jahrzehnte zu bestimmen. Die Gesamtwirkung der in der Sowjetunion und in Osteuropa erfolgten Wandlungen, der Wiedervereinigung Deutschlands, der Integration von Osteuropa und alles dessen, was dies für die Entwicklungsländer bedeuten kann – das sind die Fragen auf unserem Tisch für die nächsten zehn Jahre.«² Eine damals erhoffte neue Weltordnung hat sich bis heute nicht gefunden. Die Welt steckt weiter in einer großen Krise. Die Diskrepanz zwischen den reichen und den armen Ländern besteht weiter; die Welt wird durch nationale Konflikte und den weltweiten Terrorismus in Angst und Schrecken versetzt, Afrika kommt nicht zu einer gedeihlichen Entwicklung, die Globalisierung schafft neue Probleme, und die Auseinandersetzung zwischen der islamischen Welt und dem Westen stellt ein ernstes Problem dar. Die genannten Themen deuten nur einige der Probleme an.

Die Globalisierung muss eigens genannt werden. Viele setzen auf sie große Hoffnungen. Sie bringt durchaus positive Gesichtspunkte in die Diskussion, indem sie in einem gewissen Sinn eine einheitliche Kultur für die ganze Welt schafft. Die wirtschaftliche Welt, die Finanzwelt, die Welt der Kommunikation, die Naturwissenschaften, die Medizin spielen sich überall nach den gleichen Regeln ab. Die Menschen kommen einander näher, können besser miteinander kooperieren. Hier erhofft man sich Vorteile für alle Menschen. Doch die Wirklichkeit sieht leider oft anders aus. Der erhoffte Vorteil für alle bleibt aus. Wenige werden immer reicher, und die Mehrzahl wird immer ärmer. Die Menschen haben Angst, dass ihre eigene Kultur, ihre eigene Welt zerstört wird und dass sie von außen, von unsichtbaren Mächten manipuliert werden.

² *Sedos Bulletin* (1991), 165.

Wir stehen heute in einer Epoche, die man mit anderen geschichtlichen Zeitenwenden vergleichen kann, in denen die alten Ordnungen zerbrachen. Ich denke hier an das Jahr 1492, das Jahr der Entdeckung Amerikas. Hier wurde die Vorherrschaft Europas über die übrige Welt begründet. Oder ich denke an die Französische Revolution. Damals zerbrachen die alten Ordnungsschemata, und es begann das Zeitalter der liberalen Demokratie und der Menschenrechte.

2. Der Wandel in Kirche und Theologie

Wir stellen ebenso einen Wandel fest in Kirche und Theologie, der Auswirkungen hatte und hat auf die Missionstätigkeit der Kirche insgesamt.

2.1 Der Wandel in der Kirche

Am Beginn der Missionstätigkeit der Steyler Missionare bestand das Hauptmotiv, Mission zu betreiben, darin, durch die Verkündigung des Evangeliums die Menschen zum christlichen Glauben zu bekehren und sie durch die Taufe in die Kirche einzugliedern. Wenn die Menschen nicht zum Glauben kommen und getauft werden, gehen sie verloren. Das Hauptmotiv war also, die Seelen zu retten. Dies war die damals gängige kirchliche Überzeugung, die auch der Steyler Gründer teilte. So schreibt er etwa über das Ziel seiner Missionsgesellschaft: »Bei der Verbreitung des Wortes Gottes aber müssen wir dahin wirken, dass der katholische Glaube und die christlichen Tugenden gefördert werden und die Macht der Sünde, soweit wir es vermögen, gebrochen wird. Soweit es an uns liegt, wollen wir für unsere missionarische Tätigkeit jene Länder wählen, in denen die reichste Frucht erwartet werden kann oder in die uns die göttliche Vorsehung zu rufen scheint. Zunächst gelte unsere Arbeit der Bekehrung der Heiden, der Irrgläubigen und Ungläubigen; dies soll der erste Zweck unserer Gesellschaft sein und bleiben, soweit die göttliche Vorsehung es gestatten will. Aber bei all dem soll uns die Bekehrung der Heiden am meisten am Herzen liegen. Daher müssen wir mit großem Eifer arbeiten, dass sie den Vater erkennen und Jesus Christus und den Heiligen Geist, die er gesandt hat.«³ In ähnlicher Weise versteht der erste Missionar der Gesellschaft, der selige Josef Freinademetz, Berufung und Sendung des Missionars. So schreibt er in einer Predigt beim Abschied von der Heimat: »Der göttliche gute Hirte hat mich in seiner unergründlichen Güte eingeladen, mit ihm hinauszugehen in die Wüste, um ihm zu helfen bei der Suche nach den verirrtten Schafen. [...] Ich kenne ja das übergroße Elend unserer Brüder jenseits des Meeres, die mit Tränen in den Augen uns die Arme entgegenstrecken und um Hilfe bitten. [...] Vergesst [...] jene Unglücklichen nicht, die nichts von Gott und unserem heiligen Glauben wissen. Und gedenkt der Missionare, die unter den Heiden arbeiten.«⁴

³ De fine et institutione Societatis Verbi Divini, in: *Verbum* 8 (1966), 405–409.

⁴ Zweite Lesung vom Fest des seligen Josef Freinademetz.

Diese Missionstätigkeit war die Arbeit von Spezialisten, die sich der Ausbreitung des Glaubens und der Kirche in Übersee widmeten. Es waren meist Ordensleute, die diese Aufgabe wahrnahmen, und vor allem seit dem 19. Jahrhundert eigens zu diesem Zweck gegründete Missionsinstitute. Kirchenrechtlich bezeichnete man diese Ordnung als »jus commissionis«, d.h., der Heilige Stuhl vertraute einem Missionsinstitut ein umfangreiches Gebiet an, damit es dort die Kirche aufbaue.

Nach und nach hat sich diese Situation gewandelt. Vor allem nach dem zweiten Weltkrieg begann der Heilige Stuhl damit, die einzelnen Missionssprengel in selbstständige Diözesen zu verwandeln. Nach und nach wurde überall die Hierarchie errichtet. Wir stellen fest, dass sich der Schwerpunkt der Kirche immer mehr in die südliche Hemisphäre verlagert. Die Kirche in den ärmeren Ländern wächst ständig. Hier entwickeln sich auch neue Theologien, die die bisherige westliche Theologie relativieren. Auch das Glaubensleben entfaltet in den jungen Kirchen eine stärkere Dynamik als in den Kirchen älterer Tradition. Die kulturell monozentrische Kirche gehört der Vergangenheit an. Wir haben es heute mit einer polyzentrischen Weltkirche zu tun.

2.2 Der Wandel in der Theologie

Neue theologische Überlegungen, die sich mit der Frage nach dem Heil der Nichtchristen beschäftigten, mit dem Verständnis der Sendung der Kirche in der Welt von heute, mit der Frage der Religionen sowie Entwicklungen in der Missionstheologie, die u.a. umschrieben werden können mit den Begriffen Akkommodation und Adaptation, Einheimisch-Werdung der Kirche sowie mit der Frage nach dem Ziel der Mission: Bekehrung des Einzelnen oder Einpflanzung der Kirche, führten zu einem Wandel des Verständnisses der Missionstätigkeit, der auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu einem ersten Durchbruch führte.

2.2.1 *Ad Gentes*

»*Ad Gentes*« stellt einen Meilenstein dar im Verständnis dessen, was Mission ist. Es nimmt die Entwicklungen, die stattgefunden haben, ernst. Die Kirche ist zu einer Weltkirche geworden. Die einzelnen Ortskirchen tragen die Sendung der Kirche in ihrem Kontext. Maßgebend beteiligt an der Erstellung des Missionsdekretes war der Generalsuperior der Steyler Missionare, P. Johannes Schütte. Er war der Relator für dieses Dekret. Unterstützt wurde er von dem Missionswissenschaftler P. Karl Müller SVD. Die bekannteste Formulierung von AG ist die Aussage, dass die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch ist. Mission ist nicht irgendeine Sonderaufgabe der Kirche, sondern sie macht das Wesen der Kirche aus. Der Grundgedanke ist folgender: Die Kirche ist durch ihre Sendung an die Welt bestimmt. Die Sendung macht die Kirche zur Kirche. Deshalb geht Mission die ganze Kirche an. So formulierte Josef Glazik in einer Kommentierung des Missions-

dekretes: »Wer ›Kirche‹ sagt, sagt ›Mission‹ – jedes ›und‹ ist von übel. Es kann nicht heißen: ›Kirche und Mission‹, es muß heißen: ›Mission der Kirche‹.«⁵

Die Diskussionen, die zum Missionsdekret geführt haben, zeigen, dass man die Mission gegründet sieht im innertrinitarischen Geheimnis Gottes. Gott will seine innergöttliche Gemeinschaft, sein Leben der Liebe, überfließen lassen in die Schöpfung und die Geschichte der Menschen. Er tut dies in der Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes. Hier kommt der Gedanke der *Missio Dei* zum Tragen. Gott ist auf diese Weise anwesend in der Schöpfung und in der Geschichte der Menschen. Als »die Zeit erfüllt war« (Gal 4,4), wurde Gott in Jesus Mensch und zeigte in unüberbietbarer Weise seine Anwesenheit unter den Menschen. In Jesu Verhalten und Verkündigung, in seinem Tod und in seiner Auferstehung ist Gottes erlösende Liebe in der Geschichte anwesend und kann hier identifiziert werden. Der Auferstandene sandte seinen Geist auf jene herab, die berufen wurden, seine Sendung fortzusetzen, »bis er wiederkommt« (1 Kor 11,26). So wie Gott nicht nicht-missionarisch sein kann, d.h. rettende Gegenwart in Schöpfung und Geschichte, so ist die Kirche »ihrem Wesen nach missionarisch«. Sie ist ja an der Sendung Gottes beteiligt, weil sie teilnimmt am Leben Christi durch den Geist. Die Sendung der Kirche ist deshalb kein Zweites neben ihrem Sein, sondern sie ist, indem sie gesendet und kraft ihrer Sendung tätig ist. Um ihrer Sendung willen und im Blick auf sie erbaut sie sich.⁶

Dieses trinitarische Verständnis von Mission stellt die Ekklesiologie auf den Kopf. Mission ist konstitutiv für die Kirche. Es ist nicht so, dass zuerst die Kirche eingerichtet werden muss und dass Mission dann eine ihrer Funktionen ist. Die Kirche hat nicht eigentlich eine Sendung, sondern die Sendung hat eine Kirche. Kirche zu sagen, so erklärten die US-Bischöfe in ihrem Hirten Schreiben ›*To the Ends of the Earth*‹ von 1986, heißt Sendung/Mission zu sagen.⁷

AG spricht in der Nr. 2 von der Mission im Singular, nicht von den Missionen im Plural.⁸ Dadurch will es sagen, dass es um die eine *Missio Dei* geht, an der die ganze Kirche Anteil hat. In diesem Sinn ist die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch, nicht nur in dem Sinn, dass die gesamte Kirche sich für die Missionen engagieren müsste. Auch die Missionsgesellschaften werden in diese Sicht mit einbezogen. Sie sind Vertreter der Gemeinden, aus denen sie stammen; diese üben durch sie ihre Tätigkeit unter den Völkern aus. Die Missionsinstitute verfolgen nicht institutseigene Ziele, sie besitzen kein Monopol

⁵ Josef GLAZIK, Vor 25 Jahren Missionsdekret »Ad Gentes«, in: ZMR 74 (1990), 261.

⁶ Vgl. Stephen BEVANS, *Wisdom from the Margins: Systematic Theology and the Missiological Imagination*, in: *Verbum SVD* 43:1 (2002), 91–115.

⁷ Vgl. BEVANS, ebd.

⁸ Die meisten Konzilstexte verfolgen keine einheitliche logische Linie. Sie sind Kompromisstexte. So auch AG. In der letzten Session des Konzils wurden Korrekturen am bisherigen Konzept angebracht, die es aber eher verwässerten. Kardinal Pietro Agagianian, der Präsident der Missionskommission, bestand darauf, dass eine Aussage über die Missionsgebiete gemacht wurde. Bischof Stanislaus Lokuang von Tainan / Taiwan insistierte, dass in der Begriffsbestimmung von Mission im engeren Sinn der Plural »missiones« gebraucht wurde. Diese sind »spezielle Unternehmungen«, wodurch die »von der Kirche gesandten Boten« [...] »bei den Völkern, die noch nicht an Christus glauben, das Evangelium verkünden und die Kirche selbst einpflanzen«. So wurden die ursprünglichen Einsichten wieder zurückgenommen.

auf Mission und haben auch kein Privileg dafür, sondern sie nehmen die Evangeliumsverkündigung, die der ganzen Kirche obliegt, als ihre ureigene Aufgabe wahr.

Ein weiterer Punkt von AG betrifft das Ziel der Mission. Aus den bisherigen Überlegungen ergibt sich, dass das Ziel der Mission nicht in der Einpflanzung der Kirche besteht, sondern in der Sammlung des Volkes Gottes. Dadurch wird herausgestellt, dass das Ziel der Missionstätigkeit in der Gründung der Ortskirche nicht zu ihrem Abschluss kommt, sondern dass von dieser Ortskirche erneut die Mission ausgeht. Die Ortskirche muss sich wieder auf den Weg machen in die Welt hinein, um das Volk Gottes zu sammeln. Die Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern für die Welt. Die Gründung der Kirche als Ziel würde die Absicht der Mission verdunkeln. Die Mission ist zentrifugal, auf die Welt gerichtet, nicht auf sich selbst.

Bis zum Konzil verstand man unter »missionarisch«, dass die Kirche »Missionen« habe, d.h. Gebiete, in denen Menschen wohnen, die zum Glauben bekehrt werden müssen und wo die Institution Kirche noch nicht besteht. Deshalb muss die Kirche von außen, wo sie bereits besteht, eingepflanzt werden.

Die Sicht von AG 2 ist eine andere. Wenn die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch ist, dann entspringt die Missionstätigkeit aus jeder Ortskirche. Eine Kirche, die ihre Zielrichtung auf die Welt aufgeben würde, wäre etwas Sinnloses. Sie würde aufhören, sie selber zu sein. Deshalb sollte man auch nicht mehr von »sendenden« und »empfangenden« Kirchen sprechen. Darauf wies auch die Kommission für Weltmission und Evangelisierung des Weltrates der Kirchen auf ihrer Tagung in Mexiko City 1963 hin. Mission geschieht auf »sechs Kontinenten« wurde formuliert und die Ortskirche als Hauptträger der Mission verstanden.

2.2.2 *Evangelii Nuntiandi*

Das Lehrschreiben »*Evangelii Nuntiandi*« von Papst Paul VI. führt die Überlegungen von AG weiter und setzt neue Schwerpunkte. Es bringt Klarstellungen und Präzisierungen. Das Lehrschreiben führt eine Sprachregelung ein, die katholischerseits in dieser Form bisher nicht üblich war. Es spricht von Evangelisierung und verwendet weniger das Wort Mission. EN versteht die Evangelisierung universal-global, d.h., sie richtet sich an die ganze Welt in allen ihren Bereichen. Die Kirche als Träger der Evangelisierung hat das Evangelium zu verkünden »für die ganze Welt und jeden Teil der Welt, wo sie sich befindet«. EN greift hier eine Entwicklung auf, die auf einen Wandel im Missionsverständnis hinweist. Dieser Wandel wurde schon auf der Weltmissionskonferenz in Bangkok 1972/73 mit dem Schlagwort »Von der Westmission zur Weltmission« umschrieben. Hier ist der Gedanke formuliert, dass auch die sogenannten jungen Kirchen missionarisch sein müssen. Die Erfahrung in den traditionell christlichen Ländern kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Durch den Prozess der Säkularisierung sind sie in eine Missionssituation geraten.

Das globale Verständnis von Evangelisierung zeigt sich dort, wo vom Ziel der Evangelisierung die Rede ist. Das Ziel besteht nicht in einer numerischen Vermehrung der

Kirche, sondern in der Erneuerung der Welt und der Menschheit. Alle Bereiche der Welt des Menschen sollen vom Geist des Evangeliums durchdrungen und so umgestaltet werden. Das betrifft auch die Strukturen und die Kulturen. EN spricht von Entwicklung und Befreiung.

Die Adressaten der Evangelisierung sind nicht nur Nicht-Glaubende, nicht nur Nicht-Christen, sondern auch die Menschen aus dem christlichen Lebensraum, die einer erneuten Evangelisierung bedürfen, ebenso wie die, deren Glaube vertieft und gefestigt werden muss. So wird die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Mission hinfällig.

EN weist allerdings der Erstverkündigung, die sich an Menschen richtet, die »Jesus Christus und sein Evangelium noch nicht kennen«, eine exemplarische Rolle zu (EN 51). Sie hat einen besonderen Stellenwert, weil in ihr das, was Mission ist, am deutlichsten sichtbar wird. Dies wird immer zu beachten sein.

Von Bedeutung sind auch die Aussagen von EN über das Verhältnis von Kirche und Mission. EN vermeidet eine einseitige Ekklesiozentrik der Mission. Es spricht zwar von der Einpflanzung der Kirche, aber mehr am Rande. Artikel 7 spricht von Jesus als dem Urheber von Evangelisierung und nicht von der Kirche. Die Kirche findet ihre Identität nicht in einer Konzentration auf sich selbst, sondern durch die Ausrichtung ihrer Botschaft: »Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität« (EN 14). Artikel 16 weist auf die enge Verbindung zwischen Christus, Kirche und Evangelisierung hin: »Während dieser Zeit der Kirche hat die Kirche die Aufgabe zu evangelisieren. Diese Aufgabe wird nicht ohne sie, noch weniger im Gegensatz zu ihr durchgeführt.« Verkündigung geschieht also nicht ohne die Kirche. Artikel 60 verweist darauf, dass die ganze Kirche Träger der Evangelisierung ist. Sie ist also nie Tat eines einzelnen, sondern immer Akt der Kirche. Deshalb müssen die Boten des Evangeliums gesandt werden.

2.2.3 *Redemptoris Missio*

Die Enzyklika »*Redemptoris Missio*« hat in einer neuen Situation die Überlegungen zum Missionsbegriff weitergeführt. Sie nimmt Bezug auf die Entwicklungen der 80er Jahre und Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts. Es geht um die Spannung zwischen dem Heilshandeln Gottes in der und durch die Kirche einerseits und dem Handeln Gottes in der Welt, auch außerhalb der Kirche.⁹ In Bezug auf die neue Situation schreibt der Papst: »Unsere Zeit bietet der Kirche neue Möglichkeiten: der Zusammenbruch von Ideologien und oppressiven politischen Systemen; die Öffnung der Grenzen und das Entstehen einer sich einenden Welt. [...] Heute zeigt sich eine fortschreitende Annäherung der Völker an die Ideale und Werte des Evangeliums, die zu fördern sich die Kirche bemüht. In der Tat zeigt sich heute seitens der Völker ein neues Zusammengehen hinsichtlich dieser Werte:

⁹ Vgl. David J. BOSCH, *Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology of Mission*, Maryknoll, NY 1991.

die Absage an Gewalt und Krieg; die Achtung der menschlichen Person und ihrer Rechte; der Wunsch nach Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit; die Überwindung von Rassismen und Nationalismen; die Bejahung der Würde und Aufwertung der Frau.« (Nr. 3 und 86). Der Papst wünscht, dass die ganze Kirche in Bewegung kommt, die Dringlichkeit des missionarischen Auftrags erkennt und sich allen Ernstes an die Arbeit macht.

Die Enzyklika betont die *eine* Mission der Kirche: »Missionstätigkeit ist nichts anderes und nichts weniger als Kundgabe oder Epiphanie und Erfüllung des Planes Gottes in der Welt und ihrer Geschichte, in der Gott durch die Mission die Heilsgeschichte sichtbar vollzieht« (RM 41). Mission gründet in der »missio« des Sohnes. Anfang und Fundament der Mission ist die Verkündigung Jesu Christi. Er ist »der alleinige Erlöser«. Die »endgültige Selbstoffenbarung Gottes ist der tiefste Grund, weshalb die Kirche ihrer Natur nach missionarisch ist«. Es geht in der Mission in allen Epochen immer um die eine und gleiche Aufgabe, »den Blick des Menschen, das Bewusstsein und die Erfahrung der ganzen Menschheit auf das Geheimnis Christi zu lenken« (RM 4).

Ein weiteres Charakteristikum des Missionsbegriffs von RM ist seine Ganzheitlichkeit. Es besteht eine enge Verbindung zwischen der Verkündigung des Evangeliums und der Förderung des Menschen (RM 59). Zum Sendungsauftrag der Kirche wird gesagt: »Auch der Einsatz für den Frieden, die Gerechtigkeit, die Menschenrechte und die menschliche Entfaltung ist ein evangelisches Zeugnis, wenn er Zeichen der Aufmerksamkeit für die Menschen ist, ausgerichtet auf die Gesamtentfaltung des Menschen« (RM 42). Dasselbe Missionsverständnis tritt zu Tage, wo die Enzyklika von den modernen Areopagen spricht: »Da ist zum Beispiel der Einsatz für den Frieden, die Entwicklung und Befreiung der Völker; da sind die Menschen- und Völkerrechte, vor allem jene der Minderheiten; da sind die Förderung der Frau und des Kindes. Der Schutz der Schöpfung ist ebenfalls ein Bereich, der im Licht des Evangeliums zu erhellen ist« (RM 37).

Einen besonderen Akzent legt die Enzyklika auf die »Mission *ad gentes*«. In ihr sieht sie das eigentliche Wesen der Mission am besten verwirklicht. Unter Mission *ad gentes* versteht RM die Verkündigung der Botschaft Christi an »Völker, Menschengruppen, sozio-kulturelle Zusammenhänge, in denen Christus und sein Evangelium nicht bekannt sind oder in denen es an genügend reifen christlichen Gemeinden fehlt, um den Glauben in ihrer eigenen Umgebung Fuß fassen zu lassen und anderen Menschengruppen verkündigen zu können« (RM 33).

RM nennt drei Bereiche für die Mission *ad gentes*. Zunächst geht es um bestimmte Gebiete, in denen sich die Mission vollzieht. Zweitens spricht die Enzyklika von neuen sozialen Welten: »Heutzutage verändert sich das Bild der Mission *ad gentes* zusehends: zu den bevorzugten Orten müßten die Großstädte werden, in denen neue Gewohnheiten und Lebensstile, neue Formen der Kultur und der Kommunikation entstehen, die ihrerseits die Bevölkerung beeinflussen« (RM 37b). Drittens wird von Kulturbereichen oder modernen Areopagen gesprochen. Es geht um die Welt der Kommunikation, der wissenschaftlichen Forschung und der internationalen Beziehungen (RM 37c).

Schließlich spricht die Enzyklika im Zusammenhang mit Mission noch zwei wichtige Themen an: die Inkulturation und den Dialog. Die Mission ist bei der Begegnung mit den

Völkern und Kulturen notwendigerweise »in den Prozess der Inkulturation eingebunden« (RM 52). Ohne eine entsprechende Inkulturation kann die Botschaft des Evangeliums nicht »in glaubhafter und fruchtbarer Weise« vermittelt werden (RM 53).

Die Notwendigkeit und Selbstständigkeit des interreligiösen Dialogs ist das andere Thema. Er ist ein »Teil der Sendung der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums« (RM 55). Der Dialog darf nicht als Taktik verstanden werden. »Er kommt aus dem tiefen Respekt vor allem, was der Geist, der weht, wo er will, im Menschen bewirkt hat« (RM 56). Der Geist kann nicht nur in Personen, sondern auch in religiösen Traditionen wirken. Der Dialog steht nicht im Widerspruch zur Mission *ad gentes*. Beide hängen unauflösbar zusammen. Der Dialog gehört zur Sendung der Kirche. Auf der anderen Seite gilt, dass »der Dialog nicht von der Verkündigung des Evangeliums enthebt« (RM 55). Deshalb wird gesagt: »Die anderen Religionen stellen eine positive Herausforderung für die Kirche dar.« Man will die enge Bindung beider herausstellen, aber auch die Unterschiede benennen. Man darf beide nicht austauschen oder verwechseln. Der interreligiöse Dialog und die Verkündigung sind zwei Aspekte des einen Sendungsauftrags der Kirche. Für die Kirche gibt es keinen Dialog, der losgelöst ist vom missionarischen Kontext.

3. *Schwerpunkte der missionarischen Spiritualität der Steyler Missionare*

Auf dem Hintergrund dieses gewandelten Verständnisses von Mission hat die SVD in den Jahren nach dem Konzil versucht, ihr eigenes Verständnis von Mission weiterzuentwickeln und neu zu definieren und ihren spezifischen Ort in der Missionstätigkeit der Kirche heute zu bestimmen. Dies geschah in einem Prozess, der noch nicht abgeschlossen und auch nicht abschließbar ist. Er hat aber inzwischen zu einem klaren neuen Leitbild geführt.

In unserer Zeit gewinnt das Thema Spiritualität eine neue Bedeutung. Auch früher hatten wir eine Spiritualität. Aber man hat nicht viel über sie nachgedacht; man lebte sie in den Frömmigkeitsformen und im religiösen Klima der Gemeinschaften. Heute aber haben wir entdeckt, dass es wichtig ist, über die geistlichen Fundamente, aus denen wir leben, bewusst nachzudenken, damit wir besser unsere Sendung ausüben können. Es hat sich gezeigt, dass die Spiritualität der SVD in enger Verbindung steht mit ihrem Programm für die Evangelisierung. Es ist eine Spiritualität von Missionaren, die dem Wort Gottes folgen.

Es fiel der SVD nicht schwer, die Impulse des neuen Missionsverständnisses, wie es sich in den großen kirchlichen Dokumenten niederschlägt, aufzugreifen, denn sie haben eine große Verwandtschaft mit den Überlegungen ihres Gründers Arnold Janssen. Wir sahen, dass die Mission im innertrinitarischen Geheimnis gründet, in der Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes in die Welt hinein. Es geht um das große Versöhnungswerk Gottes, der alle und alles in seine Gemeinschaft der Liebe hineinführen will.

Von Anfang an verband die Gesellschaft des Göttlichen Wortes ihre Spiritualität mit dem Geheimnis der Dreifaltigkeit. Arnold Janssen fand dort den tiefsten Antrieb für die Mission

und wollte, dass seine Missionare ebenfalls aus diesem Geheimnis ihre Motivation gewinnen sollten. So lautet sein bekannter Wahlspruch und der der Gesellschaft: »Es lebe der Heilige Dreieinige Gott in unseren Herzen und in den Herzen aller Menschen!« Diese Gotteserfahrung setzt uns mit dem wesentlichsten Zug Gottes in Beziehung: Er ist Gemeinschaft.¹⁰ Heute formuliert die Gesellschaft, dass wir Mitarbeiter sind am großen Plan Gottes zur Versöhnung der Welt und der Menschen. Der Wille Gottes geht dahin, die Gemeinschaft unter »den zerstreuten Gotteskindern« wiederherzustellen (Ko 101). Die Gemeinschaft, in der die Mitbrüder ihre missionarische Berufung leben, soll ein Abglanz des Lebens der Dreifaltigkeit sein. Als Gemeinschaft sollen sie schon jetzt Zeugnis geben von dem Gegenwärtigsein des Reiches Gottes, dessen Vollendung das Ziel ihres missionarischen Weges ist. Gott ist die Liebe; in der Gemeinschaft lernt man einander zu lieben. Tätige Sorge um den Anderen, gegenseitige Hilfsbereitschaft und aufrichtige Gastfreundschaft sind Zeichen dafür, dass Gottes Reich zu uns gekommen ist und dass der heilige dreifaltige Gott in unseren Herzen lebt.¹¹

Diesen Gedanken der Dreifaltigkeit und der Gemeinschaft fassen die Konstitutionen folgendermaßen zusammen: »Ursprung, Urbild und Vollendung jeder menschlichen Gemeinschaft ist der dreieinige Gott. In der Taufe zur Teilnahme an seinem Leben berufen, wurden wir Glieder des Volkes Gottes und Jünger Jesu Christi. Durch die Gelübde treten wir in eine Gemeinschaft ein, die hineingenommen ist in die Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes vom Vater zur Welt. Gerade dadurch werden wir tiefer eins miteinander und fähig, die Botschaft vom Heil wirksamer zu verkünden. Als Mitbrüder pflegen wir diese Gemeinschaft durch Gebet, persönliche Beziehungen zueinander und gemeinsamen missionarischen Dienst« (Ko 301).

Ein zweites wichtiges Element in der missionarischen SVD-Spiritualität stellt die Offenheit für das Wort Gottes dar. Dies drückt sich schon im Namen aus: Gesellschaft des Göttlichen Wortes. Arnold Janssen und seine ersten Mitarbeiter suchten dieses Kennzeichen herauszuarbeiten. Dies zeigt sich schon im Text der ersten Konstitutionen der Gesellschaft des Generalkapitels von 1891: »Der Hauptinhalt der Regel für die Gesellschaft des Göttlichen Wortes ist folgender: Die Mitbrüder sollen durch ein Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam das Leben Jesu Christi nachahmen, den Vater und den Sohn im Hl. Geiste verherrlichen und das Wort Gottes auf Erden, besonders unter den Heiden, verbreiten.«¹² Gleich anschließend gibt das »Statut« (Direktorium) dieser ersten Konstitution folgende Erklärung: »Den Ausdruck ›Göttliches Wort‹, welcher im Namen der Gesellschaft vorkommt, fassen wir in dreifacher Weise auf. Das göttliche Wort ist nämlich

- das Wort des Vaters, welches der Sohn ist;
- das Wort des fleischgewordenen Sohnes, welches das Evangelium Jesu Christi ist;
- das Wort des Hl. Geistes, welches die ganze hl. Schrift ist, und das Wort der Propheten, Apostel und Priester, insofern sie auf Antrieb des Hl. Geistes reden.«

¹⁰ Konstitutionen 1983, im folgenden zitiert als Ko. Hier Ko 301.

¹¹ Vgl. 13. Generalkapitel 1988, in: *Wir folgen dem Wort* Nr. 1 – August 1988, 46f.

¹² Konstitutionen 1891, 1, in: *Fontes Historici Societatis Verbi Divini*, Vol. I, 197.

Die jetzigen Konstitutionen versuchen die Verpflichtung dem Worte Gottes gegenüber in einem konkreten Programm missionarischer Tätigkeit zum Ausdruck zu bringen. So heißt es in Ko 102: »Als Mitglieder der Gesellschaft des Göttlichen Wortes sehen wir unsere Verpflichtung darin, das Wort Gottes allen Menschen zu verkünden [...]« Was damit konkret gemeint ist, wird in Ko 107 ausgeführt: »Wir verkündigen die Liebe, die der Vater allen Menschen entgegenbringt, die rettende Kraft, in der Jesus Christus uns von Sünde und Tod befreit, und das neue Leben, das der Heilige Geist allen Glaubenden schenkt.« In einem Paralleltext lesen wir: »Wir sind gesandt, die Herrlichkeit und Liebe des Dreieinigen Gottes zu verkünden und durch die Taufe in seinem Namen auch anderen den Zugang zur Fülle des göttlichen Lebens zu ermöglichen« (Ko 405).

Die Mitbrüder sollen in die Haltung und Sendung des Wortes Gottes eintreten, das sich selbst entäußerte in die Schöpfung und in die Geschichte hinein (vgl. Johannesprolog) und sich so mit den Menschen solidarisierte. Das Wort ging in Jesus durch den Tod hindurch und kehrte in seiner Auferstehung verherrlicht zum Vater zurück. Das Wort ist der eigentliche Missionar des Vaters; es schenkt kraft seiner Menschwerdung den Menschen ihre Würde und macht sie zu seinen Geschwistern. In ihm finden die Menschen den tiefsten Sinn ihres Daseins. Wenn wir in seine Fußstapfen treten, gewinnt unsere Verkündigung Glaubwürdigkeit.

Aus dieser christologischen Perspektive ergeben sich zwei wesentliche Ziele der missionarischen Tätigkeit: zum einen die Verkündigung des Wortes Gottes, der Frohen Botschaft, die sämtliche Grenzen überwinden will, an alle Völker; zum anderen die Inkarnation des Wortes Gottes in Geschichte und Kultur der Völker. Diese Zielsetzung hat wie keine andere die Missionsarbeit der SVD gekennzeichnet.

Die Verkündigung des Wortes Gottes ist an unsere lebendige Begegnung mit dem menschengewordenen Wort Gottes gebunden, die uns zum Dialog führt. Denn, so schreibt das 13. Generalkapitel 1988: »Dem Wort begegnen wir überall: in den Menschen, in der Natur, in allen Ereignissen, in den anderen Religionen, in den Kulturen. In besonderer Weise aber begegnen wir dem Wort in der Heiligen Schrift, in der Feier der Liturgie, in Gebet und Betrachtung, und wenn wir gegenseitig unsere Glaubenserfahrung mit dem Wort Gottes austauschen. Dieser Austausch ist sehr wichtig, denn in ihm helfen wir uns gegenseitig, Jesu Anruf zu hören, ihm zu antworten und in der Liebe zu wachsen.«¹³

In diesem Zusammenhang kommt ein wichtiger Begriff zur Sprache: die Kommunikation. So heißt es in Ko 115: »Kommunikation ist zutiefst Selbstmitteilung in Liebe. Sie gehört zu den notwendigen Grundhaltungen eines Missionars des Göttlichen Wortes. In der Kraft dieses Wortes setzen wir uns ein für die verheißene Vollendung der Welt, in der Gott alles in allem sein wird (1 Kor 15,28).«

Gerade in der heutigen Zeit der Globalisierung spielt die Kommunikation eine zentrale Rolle. Hier liegt eine besondere Aufgabe für den Missionar des Göttlichen Wortes. Es ist ja auch kein Zufall, dass die Steyler Missionare sich von der ersten Stunde an auf diesem Gebiet profilierten.

¹³ A.a.O., 48.

Die pneumatologische Dimension ist ein weiteres Element aus dem geistlichen Erbe, das Arnold Janssen hinterlassen hat. Sie bringt uns in ständige Beziehung zum Heiligen Geist, der gesandt wurde, um die Sendung Jesu in der Welt weiterzuführen und aktuell zu machen: »Er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden« (Joh 16,14).

Die Verehrung des Heiligen Geistes kennzeichnet die Spiritualität der Gesellschaft seit ihren frühen Jahren. Als Missionare der Gesellschaft des Göttlichen Wortes bedürfen die Mitglieder des Heiligen Geistes.

Der Geist wirkt mit einer gewissen Autonomie; er ist nicht an die Kirche exklusiv gebunden; er weht, wo er will. Der Geist ist schon präsent und wirkt schon, bevor menschliches Wirken beginnt. Wenn die Missionare auf ein anderes Volk, eine andere Kultur oder eine andere Religion zugehen, müssen sie sich bewusst sein, dass der Geist Gottes bereits präsent ist. Nach Exodus 3,5 müssen sie die Schuhe ausziehen, weil das, was sie betreten, heiliges Land ist. Der Geist allein garantiert die immer neue Mission in einer Welt, die sich in ständigem Wandel befindet. So heißt es im Dokument des 13. Generalkapitels: »Der Hl. Geist öffnet unsere Herzen, damit wir Gottes wirksames Wort auch in den Kulturen und Völkern, unter denen wir arbeiten, wahrnehmen.«¹⁴

Der Geist führt uns aber auch, damit wir die Gegenwart Gottes suchen und finden in Bereichen, die über die uns bekannte Welt hinausgehen. Wir müssen uns »in die Wüste« führen lassen, in die Grenzbereiche des Glaubens, der Kirche und der Welt. Wir müssen diesen Grenzbereichen Gehör verschaffen und im Dialog mit ihnen die Gegenwart Gottes erspüren. So heißt es wiederum im Dokument des 13. Generalkapitels: »Dem Missionar des Göttlichen Wortes bedeutet Offenheit für den Geist nicht nur die Haltung einer vom Gebet getragenen Aufmerksamkeit für die Zeichen der Zeit, sondern auch die Bereitschaft, sich wie Jesus »vom Geist in die Wüste« führen zu lassen.«¹⁵

Das 15. Generalkapitel des Jahres 2000 hat auf dem Hintergrund des bis dahin erarbeiteten Selbstverständnisses der Gesellschaft charakteristische Dimensionen und Schwerpunkte der missionarischen Antwort der SVD herauszuarbeiten versucht. Es geht hierbei um bestimmte Eigenschaften, die charakteristisch sind für das missionarische Leben und den missionarischen Dienst der SVD und die das Leben und den Dienst eines jeden Mitbruders bestimmen sollen, gleich welche konkrete Aufgabe er wahrnimmt. Es geht also um jene Elemente der Berufung des SVD-Missionars, die man mit Familienmerkmalen vergleichen könnte.

Das Dokument nennt vier solcher Dimensionen, denen in der neuesten Geschichte der Gesellschaft besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. So heißt es in der Nr. 74 des Kapiteldokumentes 2000: »Die *charakteristischen Dimensionen* laden uns ein, unsere Erfahrung vom Göttlichen Wort in mehrfacher Hinsicht zu vertiefen. Wir lernen das *biblische Wort* kennen, dessen Geschichte in der Hl. Schrift erzählt wird. Wir verkünden das *begeisterte Wort*, das jeden zur Teilnahme an der Sendung aufruft. Wir verpflichten uns auf das *prophetische Wort*, das Frieden, Gerechtigkeit und die Vollendung der ganzen

¹⁴ A.a.O., 50.

¹⁵ A.a.O., 50.

Schöpfung ankündigt. Wir haben Anteil am *gemeinschaftsbildenden Wort*, das einzig danach verlangt, sich in selbstloser Liebe mitzuteilen und zu verschenken.«¹⁶

Diese Dimensionen beziehen sich auf vier wichtige Apostolate in der neueren SVD-Geschichte: das Bibelapostolat, die missionarische Bewusstseinsbildung, Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sowie Kommunikation. Aber diese Dimensionen sollen nicht das Privileg von Spezialisten sein. Sie sind Kennzeichen eines jeden Missionars des Göttlichen Wortes. Ob die Mitbrüder in einer Pfarrei, in einer Schule oder in einem besonderen Apostolat arbeiten, ob sie Verwalter oder Studenten sind, ob sie am Anfang oder am Ende ihres missionarischen Dienstes stehen, ihr Leben sollte geprägt sein vom biblischen, begeisternden, prophetischen und gemeinschaftsbildenden Wort.

Die biblische Dimension weist auf die Grundlage unserer Sendung hin: wir nehmen teil an der Sendung des Göttlichen Wortes. Die begeisternde Dimension wird oft umschrieben durch den Begriff »missionarische Bewusstseinsbildung«. Aufgrund der Berufung der SVD, zu anderen Kulturen hinüberzugehen, und aufgrund des Charismas der Internationalität besteht ihr besonderer Beitrag darin, den allumfassenden Charakter des Reiches Gottes sowie seine Offenheit für die Vielfalt hervorzuheben. Es geht darum, die Katholizität der Kirche zu unterstreichen. Diese Aufgabe erlangt gerade in einer globalisierten Welt neue Aktualität. Die prophetische Dimension weist darauf hin, dass die Kirche für die Welt da ist und dass sie sich nicht in ein Ghetto einschließen darf. Die gemeinschaftsbildende Dimension macht uns darauf aufmerksam, dass Gott in seinem Wort das Gespräch, den Austausch, den Dialog mit den Menschen will, damit auf diese Weise Gemeinschaft werden kann.

4. Mission heißt: Grenzen überschreiten – Hinübergehen

Das Generalkapitel von 1988 suchte nach einem hermeneutischen Schlüssel für die Missionsarbeit und fand ihn im Paschamysterium in seiner charakteristischen Exodus- und Übergangsdynamik. Das Paschamysterium sah es im Zusammenhang mit dem Geheimnis der Dreifaltigkeit und der Inkarnation. Gottes Leben ist ein dynamisches Leben, das die Grenzen überschreitet auf die Schöpfung und die Menschen zu. In der Menschwerdung des Sohnes geht Gott hinüber zu den Menschen, um sie gleichsam einzusammeln und zu sich zu führen.

Mission bedeutet, Grenzen zu überschreiten. Jesus überschritt in seinem Leben die Grenzen, die Religion, Kultur und Klasse errichtet hatten. Auch die frühe Kirche überschritt Grenzen, als sie Heiden aufnahm und ihre Bräuche respektierte. Es war gerade diese Bereitschaft der Kirche, unter der Führung des Heiligen Geistes über sich hinauszugehen, die sie ihre Identität finden ließ als etwas Verschiedenes von ihren jüdischen Wurzeln und sie zur Kirche machte. Die Kirche bewahrt ihre Identität, wenn sie weiterhin Grenzen überschreitet.

¹⁶ Dokumente des 15. Generalkapitels der SVD 2000, in: *Im Dialog mit dem Wort* Nr. 1 – September 2000, 39.

Die Steyler Missionare sehen ihre Sendung konkret verwirklicht als Nachfolge Jesu. Nachfolge Jesu heißt wesentlich Teilhabe an seinem Paschamysterium. Er ging hinüber zu den Menschen, um mit ihnen zum Vater zu gehen. Dies verwirklicht sich durch Kreuz und Auferstehung. Ko 121 weist auf die biblische Grundlage hin: »Wir nehmen teil am Lebens- und Sendungsauftrag Christi, der sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm, der gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz (vgl. Phil 2,7ff). Wir sind überzeugt, dass unsere apostolische Arbeit nicht nur in Freude und Erfolg, sondern auch in Mühsal und Enttäuschung, in Missverständnissen und Verfolgungen, in Einsamkeit und Rückschlägen den Segen Gottes findet. Nur wenn das Weizenkorn stirbt, bringt es viele Frucht (vgl. Joh 12,24).«

Drei besondere Aufgabenbereiche werden genannt, in denen die Missionare des Göttlichen Wortes dies heute leben sollen: »Wir sind zu diesem ›Hinübergehen‹ gerufen, wenn wir in andere Kulturen eintreten, wenn wir uns mit den Armen identifizieren und wenn wir uns auf den Dialog einlassen.«¹⁷

Als erstes ist vom Hinübergehen zu den Kulturen die Rede. Wir anerkennen, dass Gott im Reichtum der Kulturen anwesend ist, auch wenn sie der Erlösung bedürfen. Die Kirche wird ebenfalls durch die Kulturen bereichert. Hier geht es um ein wichtiges Thema der postkonziliaren Kirche: das Verhältnis von Evangelium und Kultur. Weltweit stellen wir gerade auch im Kontext der Globalisierung, gleichsam als Gegenreaktion dazu, ein neues Bewusstsein der eigenen Kultur fest. Im kirchlichen Raum haben sich kontextuelle Theologien entwickelt. In diesem Zusammenhang hat sich der Begriff »Inkulturation«¹⁸ herausgebildet: Gottes Wort muss vom Menschen verstanden werden, soll er es wirklich hören und seine Antwort im Glauben geben. Dazu muss es aber den Menschen in seiner Welt, in seiner Geschichte, in seinem Denken, in seiner Erfahrung von Wirklichkeit usw. treffen, d.h., das Wort Gottes muss auf dem Hintergrund meiner kulturellen Lebensweise, meiner Fragen, Probleme und Hoffnungen neu buchstabiert werden. Geschieht das nicht, kann ich es nicht verstehen. Theologisch liegt diesem Vorgang die Wirklichkeit der Inkarnation des Wortes Gottes in Jesus von Nazaret zugrunde. Gott wird Mensch, damit der unsichtbare Gott in Jesus von Nazaret sichtbar und erfahrbar wird.

Zwischen Kultur und Evangelium, zwischen gelebtem Leben und Verkündigung der Kirche muss also ein kritischer Zusammenhang bestehen. *Gaudium et Spes* hat einen theologisch qualifizierten Inkulturationsbegriff vorgelegt und zugleich die Verbindung von Evangelium und Kultur aufgezeigt: »Freude und Hoffnung, Bedrängnis und Trauer der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind zugleich auch Freude und Hoffnung, Trauer und Bedrängnis der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände« (GS 1). Paul VI. hat den »Bruch zwischen Evangelium und Kultur [...] ohne Zweifel« als »das Drama unserer Zeitepoche« bezeichnet (EN 20). Mit dieser Feststellung hat er nicht übertrieben.

¹⁷ 13. Generalkapitel 1988, 52.

¹⁸ Zu den Begriffen Kultur, Akkulturation, Inkulturation, Inkarnation und Kontextualisierung findet man eine gute zusammenfassende Darstellung in dem Buch von Gregory I. OLIKENYI, *African Hospitality. A Model for the Communication of the Gospel in the African Cultural Context* (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Nr. 53), Nettetal 2001, 31–59.

Spätestens seit ›*Evangelii Nuntiandi*‹ ist dies das zentrale Thema bei der Frage nach der Verkündigung der Frohen Botschaft des Evangeliums. Dies gilt für jede Kultur. So setzt sich z.B. auch in Europa heute immer mehr das Bewusstsein durch, dass das Evangelium in die heutige moderne/postmoderne Kultur in Europa übersetzt werden muss, soll eine Neuevangelisierung gelingen. Das Evangelium muss mit der modernen Kultur in Dialog treten, um auf diese Weise eine neue Gestalt zu gewinnen, die die Menschen verstehen und in der sie auch leben können. In den Kirchen in der sogenannten Dritten Welt spielen die Bemühungen um eine Kontextualisierung und um Inkulturation eine sehr große Rolle. Vieles ist hier schon geschehen, und vieles geschieht weiterhin.

Das Thema der Kulturen ist von Anfang an im Blickfeld der Steyler Missionare gewesen. Ich darf hier auf die Anthropolos-Schule von P. Wilhelm Schmidt hinweisen. Er und seine berühmten Schüler und Mitarbeiter Wilhelm Koppers, Martin Gusinde und Paul Schebesta und viele andere sind ein Beispiel dafür, dass der Vorwurf, die Missionare hätten in der Vergangenheit die Kulturen zerstört, zu pauschal und undifferenziert ist. Sie haben im Gegenteil von Anfang an Pionierarbeit geleistet in der Erforschung der Kulturen und Sprachen. Die heutige SVD führt diese Tradition in ihren ethnologischen und missions-theologischen Instituten auf der ganzen Welt weiter.

Die überarbeiteten Konstitutionen weisen auf verschiedene Weise auf das Erfordernis der Inkulturation hin. So erklärt Ko 113: »Es ist unsere Aufgabe, den Ortskirchen zu helfen, dass sie die Botschaft des Evangeliums unverfälscht in den Denkweisen, Sprachen und Symbolen ihrer Kulturen ausdrücken.« Es gehört schon ein gutes Maß an missionarischem Mut dazu, diesen Vorgang anzuregen. Das wird nur möglich sein, wenn die ausländischen Missionare die Glaubensweise ihres Kulturkreises hintanzustellen bereit sind und sie es wagen mitzuhelfen, ein neues Antlitz des Christentums auszuformen, geprägt von der Kultur der Menschen, unter denen sie leben. Es geht nicht darum, fertige Modelle einzuführen (vgl. auch AG 22; GS 44).

Frucht dieser Bemühungen wird eine authentischere Katholizität sein: »so können christliche und volkseigene Werte sich gegenseitig ergänzen und befruchten« (Ko 113). Diese Katholizität ist das Ergebnis eines Dauerprozesses, bei dem die Botschaft des Evangeliums mitbedingt wird durch die kulturelle Tätigkeit im Leben der Menschen. Ein solcher Prozess ist eine Lebensnotwendigkeit für das Christentum, das ja nirgendwo chemisch rein existiert hat oder existiert. Die Weitergabe des Evangeliums ist an Menschen gebunden, die schon aufgrund ihres Menschseins die Botschaft mehr verhüllen als enthüllen. Daher muss dieser Vermittlungsprozess ständig begleitet sein von Reform, Anpassung und Inkulturation (vgl. ›*Unitatis Redintegratio*‹, Nr. 6).

Um diese Überlegungen für die Missionstätigkeit fruchtbar zu machen, geben die Konstitutionen eine Fülle praktischer Hinweise. Da der Missionar des Göttlichen Wortes aufrichtige Hochschätzung für die Sitten und Bräuche eines jeden Volkes empfindet, ist er entschlossen, sein eigenes Land, seine Sprache und seine Kultur aufzugeben, um sich voll und ganz in einem anderen Kulturkreis einzuleben (vgl. Ko 102 und 120,1). Die Öffnung für die kulturellen, sozialen und religiösen Werte anderer Länder soll die Atmosphäre in den Ausbildungshäusern prägen (vgl. Ko 511,2). Aus diesem Grund werden schon in den

Jahren der Ausbildung interkulturelle Erfahrungen empfohlen (vgl. Ko 515,3 und 516,5). Das Leben in der Gemeinschaft ist gekennzeichnet von der Achtung vor den »individuellen, kulturellen und nationalen Unterschieden und Werten« (Ko 505; vgl. Ko 303,1). So soll die Gemeinschaft ein »lebendiges Zeugnis der Einheit in der Verschiedenheit« sein (Ko 505).¹⁹

Auch das Thema der Sprache wird angesprochen. Will man eine Kultur verstehen, ist die Kenntnis der Sprache die grundlegende Voraussetzung. Da der Missionar es in der Regel mit mehreren Sprachen zu tun haben wird, ist die Methode des Spracherlernens besonders wichtig. Gerade von den Praktikern wurde dies herausgestellt, weil es hier große Mängel gibt. So wird die Forderung erhoben, dass man schon als Student neben seiner Muttersprache eine zweite Hauptsprache lernen soll, die in der Gesellschaft verwendet wird.

Ferner wird darauf hingewiesen, dass man die eigene Kultur in ihren positiven und negativen Elementen kennen muss. Nur so nämlich wird man fähig, eine fremde Kultur zu verstehen. Zum Kennenlernen der eigenen Kultur bedarf es eines kritischen Studiums sowie praktischer Erfahrung. Sodann kommt es vor allem für Studenten aus der Dritten Welt darauf an, dass sie die eigene Kultur auch existentiell annehmen und bejahen. Diese Forderung nach der Kenntnis der eigenen Kultur ist deshalb so wichtig, weil sonst die Gefahr besteht, dass man als von Gott geoffenbarte Wahrheit ausgibt, was in Wirklichkeit Bestandteil einer bestimmten Kultur ist.

In einem dritten Punkt heißt es: »Wir leben den Inkulturationsprozess durch die Gestaltung unseres Ordenslebens als multikulturelle Gemeinschaft.« Hier ist das Thema der Internationalität der Steyler Ordensfamilie angesprochen. Auch das 15. Generalkapitel betonte wieder die Internationalität der SVD-Gemeinschaften. Sie sollen ihren internationalen Charakter pflegen, um ein Zeichen der Hoffnung für die Ortskirchen zu sein, das Zeugnis einer weltweiten Kirche zu geben und der Kommunikation unter den Ortskirchen zu dienen. In der Nr. 102 des Kapiteldokumentes des 15. Generalkapitels heißt es: »Unsere Gemeinschaft von Brüdern und Klerikern aus verschiedenen Nationen und Völkern ist dazu berufen, ein lebendiges Zeichen der Einheit und der reichen Vielfalt der Kirche und des Reiches Gottes zu sein. Sie hat sich in der Tat oft als eine echte Schule für den Dialog erwiesen. Um das zu bewahren, müssen wir ständig unsere Verpflichtung erneuern, eine vom Glauben erfüllte, offene, international-interkulturelle und brüderliche Lebensgemeinschaft aufzubauen.«²⁰ Dies soll nach Möglichkeit schon in den Ausbildungsgemeinschaften so sein.

Die Inkulturation hat auch Auswirkungen auf das Verständnis von Theologie. Stephen Bevans SVD hat in seinem Aufsatz »Wisdom from the Margins«²¹ darauf hingewiesen, dass Theologie ohne Eingehen auf die Kultur nicht möglich ist. Die Theologie kann keinen Anspruch auf Zeitlosigkeit erheben, sondern sie wird immer in kulturellen und geschichtlichen Eigenheiten verwurzelt sein. Dies hat verschiedene Konsequenzen. Sie wird interdisziplinär sein, mit den Philosophien und Sozialwissenschaften zusammenarbeiten.

¹⁹ Vgl. hierzu: Mission, unser stets neuer Auftrag, in: *Diener des Wortes* Nr. 8 – März 1985, 38f.

²⁰ Dokumente des 15. Generalkapitels der SVD 2000, 48.

²¹ BEVANS, ebd.

Dann wird sie mehr »Gelegenheits«-Charakter annehmen, d.h., sie wird vor allem spezielle Fragen von bestimmten Gemeinden reflektieren. Sodann kommen ihre Fragen mehr aus Bereichen, die bisher vernachlässigt wurden, z.B. Volksreligiosität, Zauberei, Heilverfahren u.a. Überhaupt wird die Theologie mehr auf den Kontext achten müssen, d.h., sie muss auf die Kultur achten und genau hinhören, um christliche Werte auszumachen, die dort bereits am Werk sind.

Als zweiter Punkt in dem Bemühen, Grenzen zu überschreiten, ist das Hinübergehen zu den Armen genannt. Das 13. Generalkapitel verweist auf Jesus, der sich mit den Armen und Unterdrückten eins machte. Dann wird gesagt: Indem wir uns mit den Armen identifizieren, nehmen wir teil an dem Heil, das Jesus verkündet hat.

Wer mit den Armen eins wird, muss wissen, dass er am Schicksal Jesu teilhat: Zurückweisung, Verfolgung und sogar Tod. Aber dieser Weg führt zur Erneuerung des Einzelnen und der Gemeinschaft. Dieses Hinübergehen zu den Armen verlangt von uns besondere Haltungen: Erfahrung Gottes als Quelle allen Mitgefühls, Einsicht in die eigene innere Armut und Machtlosigkeit, das Bedürfnis nach ständiger Bekehrung u.a. Hier kommt das Thema der Nähe zu den Armen zur Sprache, ferner die Empfehlung der häufigen Überprüfung unseres Lebensstils.

Bei diesem Thema des Hinübergehens zu den Armen im weitesten Sinn haben wir es in der heutigen geschichtlichen Stunde mit einer der wichtigsten Forderungen für die Missionsarbeit zu tun. Es geht um die Förderung von Gerechtigkeit, Frieden, ganzheitlicher menschlicher Entwicklung sowie um die Bewahrung der Schöpfung. Klassisch wurde dieses Thema formuliert als vorrangige Option für die Armen. Dieses Thema kehrt immer wieder: in den verschiedenen Aussagen zum Thema Mission, in den Überlegungen zur Spiritualität, in den Dokumenten zur Ausbildung usw.

In den Dokumenten der Generalkapitel werden die großen Weltprobleme genannt, die uns als Missionare herausfordern: massive Armut, soziale, politische und religiöse Unterdrückung, Rüstungswettlauf und nukleare Bedrohung, Flüchtlinge und Auswanderer aufgrund wirtschaftlicher und politischer Notwendigkeit, Unterdrückung der Frau sowie Rassen- und Klassendiskriminierung, Verbrechen gegen das menschliche Leben, Zerstörung der Umwelt. Neu in diesem SVD-Dokument ist wohl das Thema Verbrechen gegen das menschliche Leben. Ebenfalls neu ist das ökologische Thema. Eigens wird auch auf die Bewegung hingewiesen, die der Weltrat der Kirchen 1985 in Vancouver ins Leben gerufen hat und die als »konziliarer Prozess« bekannt ist: »Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung«.

Das 15. Generalkapitel weist auf neue Entwicklungen hin, die die Welt verändert haben und die uns das Thema der Armen in einem neuen Kontext zeigen. Als erstes wird hier die Globalisierung genannt. Trotz ihrer positiven Seiten hat das weltweite System der Freien Marktwirtschaft auf allen Gebieten die Kluft zwischen den Menschen vertieft. Die Armen werden immer ärmer und die Reichen immer reicher. Große Teile der Menschheit werden vom Fortschritt ausgeschlossen und weithin ausgegrenzt. Ein weiteres Phänomen der neuen Armut stellt die Verstädterung dar. Die Weltbevölkerung wächst ständig, und große Teile der Bevölkerung ziehen in die großen Städte. Mega-Städte entstehen. Die Folgen sind

Übervölkerung und Arbeitslosigkeit. Die Menschen leben in Slums am Rande der Städte. In den Städten treffen sie auf einen neuen Lebensrhythmus und eine neue Kultur, die viele nicht verkraften können. Besonders die Jugendlichen werfen die traditionellen Werte und Lebensmuster über Bord. Die Folge ist ein Verlust der Identität.

Weltweit stellen wir heute große Wanderbewegungen fest. Die Suche nach Arbeit, Ausbildung und gesundheitlicher Fürsorge führt die Menschen innerhalb ihrer Länder zu Ortswechseln. Aus denselben Gründen stellen wir aber auch auf internationaler Ebene Wanderbewegungen fest. Ferner haben politische, ethnische und religiöse Gründe viele Menschen aus ihrer Heimat entwurzelt. So spricht man heute vom »Zeitalter der Flüchtlinge«.

Das Verlangen nach Befreiung geht trotz der veränderten Weltlage weiter. Der Zusammenbruch des Sozialismus sowie die Globalisierung haben für viele Menschen die ersehnte Freiheit nicht gebracht. In vielen Teilen der Welt geht der Kampf ganzer Volksgruppen um mehr Freiheit und Selbstbestimmung und um soziale Veränderungen weiter. Das Thema der Gleichberechtigung der Frau ist nach wie vor dringend. Es ist nicht zu leugnen, dass sich vielerorts ein Gefühl der Frustration und der Ohnmacht breit macht.

Diese Entwicklungen haben eine Reihe von Folgeerscheinungen hervorgerufen. Obwohl die Globalisierung positive Auswirkungen auf kulturellem und sozialem Gebiet haben mag, hat die Ideologie des Neoliberalismus doch zu unmenschlichen Situationen geführt. Es geht mehr um Profit als um Gerechtigkeit. Ganze Gruppen werden an den Rand gedrängt: Frauen, Kinder, Alte, Schwache. Arbeitslosigkeit und Rechtlosigkeit nehmen zu. In diesem Umfeld blühen Korruption und Drogenhandel.

Die ökologischen Folgen sind unübersehbar. Die Profitgier des »Freien Marktes« führt zur Ausbeutung der Ressourcen und zur Zerstörung der Natur. Hier ist ein kritischer Punkt erreicht.

Auch auf kulturellem Gebiet gibt es bedenkliche Folgen. Die Globalisierung führt zu einer Art Einheitskultur. Der Kulturwandel kommt aber für viele zu schnell. Die Menschen fühlen sich einem Druck ausgesetzt und Herausforderungen gegenüber, denen sie nicht standhalten können. Verschiedene Elemente stehen eher beziehungslos nebeneinander; sie können nicht in ein einheitliches Muster integriert werden. Die Folge ist oft eine Entpersönlichung. Einzelne und ganze Gruppen empfinden sich von der kulturellen Neugestaltung ausgeschlossen. Als Folge davon betont man die traditionellen Kulturformen. Dieselben Gefühle führen oft zu Ethnozentrismus und zur Zunahme von Spannungen.

Als dritte Form des Grenzüberschreitens sieht das 13. Generalkapitel das Hinübergehen im Dialog. Es ist Teilhabe am Paschamysterium, wenn wir im Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen von Verdächtigung zu Vertrauen übergehen.

Der Dialog fordert eine Haltung der Offenheit, Gastfreundschaft und Geduld. Ohne Hochachtung für den Anderen kann man keinen Dialog führen. Die tiefste Ebene des Dialogs besteht im Austausch von religiösen Erfahrungen. Das kann man nur, wenn man selbst ein tiefes Glaubensleben führt. So führt der wahre Dialog zu einer tiefen Bekehrung und immer näher zu Gott hin.

Der Begriff Dialog ist zu einem Schlüsselbegriff in der heutigen Missionstheologie geworden. Das 15. Generalkapitel setzt sich eingehend mit dem interreligiösen Dialog auseinander. Dialog ersetzt nicht die Verkündigung der Frohbotschaft. Er ist vielmehr die wesentliche Form, in der Mission und Verkündigung geschehen. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist der Dialog mit anderen Religionen weithin gefördert worden als ein Aspekt der Mission der Kirche (RM 55). Das Konzil benutzt den Begriff Dialog in einem weiteren Sinn, um die eigene Haltung, das eigene Verhältnis zu allen Menschen zu beschreiben. Dialog ist eine Haltung von »Solidarität, Achtung und Liebe« (GS 3), die alle unsere Tätigkeiten durchdringen soll. Weil wir auf unseren persönlichen und kulturellen Standpunkt beschränkt sind, ist keiner von uns im Besitz der ganzen Wahrheit, die Gott selber ist und die sich in ihrer ganzen Fülle in Christus offenbart hat. Im Dialog suchen wir gemeinsam nach dieser Wahrheit. »Im Dialog werden wir fähig, die ›Zeichen der Gegenwart Christi und das Wirken des Geistes‹ (RM 56) in allen Völkern zu erkennen; im Dialog sind wir aufgerufen, unsere eigene Sündhaftigkeit zu bekennen und uns um ständige Umkehr zu bemühen; im Dialog sollen wir Gottes Liebe sichtbar machen durch ein mutiges und ehrliches Mitteilen unserer eigenen Überzeugungen, besonders dort, wo diese Liebe durch Vorurteile, Willkür und Hass unsichtbar geworden ist. Es ist klar, dass wir nicht von einer neutralen Position aus Dialog führen, sondern aus unserem eigenen Glauben heraus. Gemeinsam mit unseren Dialogpartnern hoffen wir die Stimme Gottes zu hören, der uns anruft. Außerdem ist der Dialog nicht auf intellektuellen Austausch begrenzt, sondern er findet als Dialog des Lebens, als Dialog gemeinsamer Aktivitäten für Gerechtigkeit und Frieden und als Dialog religiöser Erfahrungen Ausdruck in allen Situationen unseres Lebens.«²²

5. Unsere Mission als Dienst an der Communio

Das 14. Generalkapitel im Jahr 1994 stellte die Missionsarbeit unter den Begriff der Communio und setzte hier neue Schwerpunkte. Dieser Begriff leitet sich aus dem trinitarischen Verständnis von Mission her. Gottes Plan ist es, sein Leben der Liebe und Gemeinschaft der Welt und den Menschen mitzuteilen. Er will alle Menschen zur Gemeinschaft mit sich und untereinander führen. Communio ist ein zentraler Begriff der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums. Und da die Mission ins Zentrum der Ekklesiologie des Konzils gehört, hat dieser Begriff auch für die Missionstätigkeit höchste Bedeutung.

Der Gedanke der Communio hat auch große Aktualität angesichts der heutigen Weltlage. Durch die moderne Technologie und Kommunikation rücken die Menschen immer mehr zusammen. Wir sprechen von der *einen* Welt. Die Sehnsucht nach Einheit ist groß. Auf der anderen Seite stellen wir große Spaltungen fest, wie die negativen Seiten der Globalisierung zeigen. Nationalistische und ethnische Konflikte großen Ausmaßes sind entstanden. Die

²² Dokumente des 15. Generalkapitels der SVD 2000, 32.

skandalöse Kluft zwischen Nord und Süd wird immer größer. Die islamische Welt steht gegen die westliche Welt. Die Menschen erleben auch in ihrem engeren Umfeld, im Bereich der Städte, Clans, in Nachbarschaft und Familie Spaltung, Entfremdung und Isolation.

Wie gesagt, gehört der Begriff der *Communio* ins Zentrum der Ekklesiologie des Konzils. Die Kirche gründet im trinitarischen Geheimnis Gottes. Gott schuf die Menschen nach seinem Bild und berief sie, an seinem göttlichen Leben teilzuhaben (LG 2). Die Heilsgeschichte wird endgültig in Jesus Christus, der unsere Menschennatur angenommen hat, so dass wir des Lebens Gottes teilhaftig werden können (LG 2; AG 3). Jesus Christus ist die vollkommene *Communio* zwischen Gott und Mensch. Der Heilige Geist führt das Werk der *Communio* innerhalb der Kirche weiter (LG 48). Das Konzil zitiert Cyprian von Karthago mit den Worten, dass die Kirche »das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk« sein soll (LG 4). Die Eucharistie wurde in der kirchlichen Tradition das endgültige Symbol und die endgültige Verwirklichung der *Communio* der Kirche (LG 11; AG 9).

Auf diesem Hintergrund versteht sich die Kirche als *Communio* von alten und jungen Kirchen (AG 19, 37). Vor allem versteht sie sich als Einheit von Ortskirchen (LG 23). Die Kirche rückt vom Verständnis der Uniformität ab und erklärt, dass die universale Kirche nur in den Ortskirchen existiert. Hier verwirklicht sie sich in einem bestimmten sozialen, kulturellen und religiösen Umfeld. Die Kirche versteht sich also als eine *Communio* von Ortskirchen, die als Einheit in Verschiedenheit und Verschiedenheit in Einheit lebt. Von daher bedeutet Katholizität der Kirche, dass der eine Glaube auf verschiedene Weise gelebt wird. Das Konzil formuliert: »Kraft dieser Katholizität bringen die einzelnen Teile ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche hinzu, so dass das Ganze und die einzelnen Teile zunehmen aus allen, die Gemeinschaft miteinander halten und zur Fülle in Einheit zusammenwirken« (LG 13).

Es existiert ferner eine ausdrückliche Verbindung zwischen *Communio* und *Missio*. Die Kirche existiert nämlich als *Communio* nicht für sich selbst, sondern als Heilszeichen für die Welt (LG 1; AG 1). Das Leben der Kirche als *Communio* muss daher vor den Völkern ein Zeugnis für die wahre Bedeutung des menschlichen Lebens sowie für die universale Solidarität der Menschheit sein (AG 11; GS 39). Als sichtbares Zeichen der *Communio* für die Welt (LG 9) erkennt die Kirche ihren Seinsgrund in der Sendung der Trinität (AG 2–7), die die ganze Schöpfung erneuert, »damit Gott herrscht über alles in allem« (1 Kor 15,28).

Die Sendung der Kirche als *Communio* umfasst eine Reihe von Aspekten. An erster Stelle muss sich jede Ortskirche in das Werk der Versöhnung zwischen Kultur, Gesellschaft und Kirche einbringen. Dabei werden einige Gesichtspunkte ihre Bestätigung finden, andere müssen zur Bekehrung aufgerufen werden. Hier ist die Inkulturation angesprochen. Für die meisten Ortskirchen schließt dies heute den Dialog mit der modernen/postmodernen Welt ein.

Ferner ist die Kirche aufgefordert, ausdrücklich die Frohe Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden, vor allem jenen, die sie noch nicht kennen. Die Frohe Botschaft muss vermittelt werden als Einladung zur *Communio*. Die Verkündigung muss die Menschen in

ihrem wirklichen konkreten Lebensraum treffen. Daher ist das Bemühen um Entwicklung, um Befreiung, um Frieden und Gerechtigkeit ein wesentlicher Teil der Verkündigung des Evangeliums (EN 31).

Der dritte Bereich der Mission als *Communio* besteht im Dialog mit den Religionen. Die Religionen sind allzu oft Quelle der Trennung, der Spaltung und der Feindseligkeit. Hier muss die Kirche zum Dialog übergehen. Dieser Dialog umfasst verschiedene Aspekte: menschliche Grunderfahrung, gemeinsames Handeln zum Wohl der Menschen, spiritueller Austausch und theologische Diskussion.

Ein letzter Aspekt in der Mission als *Communio* besteht in der Sorge um die Bewahrung der Schöpfung. Gerade im Hinblick auf die Tatsache, dass ein kleiner Teil der Menschheit die Ressourcen der Erde für sich nutzt und die Umwelt zerstört, die große Mehrheit aber in Armut lebt, sind die Reichen aufgerufen, einfacher zu leben und weniger zu verbrauchen, damit alle menschenwürdig leben können.

In diesem Kontext der Ekklesiologie der *Communio* hat die SVD versucht, sich neu zu verstehen und zu positionieren. Der Generalsuperior Heinrich Barlage schrieb in einem Brief zur Vorbereitung des Kapitels von 1994: »In einer Welt, die tief gespalten ist, sind wir berufen, Christi Mission zum Aufbau von Gemeinschaft und Solidarität auszuführen. Dieses Bemühen um Gemeinschaft soll unsere spezielle Botschaft und unser spezielles Zeugnis in der Welt von heute sein.«

Im Arbeitspapier zur Vorbereitung des Kapitels²³ werden grundlegende Ausrichtungen genannt, die mit der genannten Mission der Kirche als *Communio* übereinstimmen. So versteht die SVD ihre Aufgabe als Dienst an der Ortskirche. Hier will sie kirchliche Gemeinschaften aufbauen als Zeichen des Reiches Gottes und als Werkzeuge der *Communio*, besonders dort, wo es die Kirche noch nicht gibt.

Sodann wird auf den Dialog im umfassenden Sinn hingewiesen: Dialog zwischen Kulturen, Religionen und Ideologien. Dieser Dialog wird als konstitutiver Faktor missionarischen Dienstes angesehen. Auf die Überwindung der Gräben zwischen Kultur, Gesellschaft und Evangelium ist oben schon hingewiesen worden. Die Mitbrüder sollen versuchen, mit den Menschen zu leben, zu denen sie gesandt sind, ihre Erfahrungen zu teilen und mit ihnen das Evangelium neu zu entdecken. Der Dialog mit der säkularisierten Welt wird eigens erwähnt. Und wieder wird die Bedeutung von Frieden, Gerechtigkeit und ganzheitlicher menschlicher Entwicklung hervorgehoben.

Nach dieser grundlegenden Ausrichtung werden einige Elemente genannt, die die Sendung der Steyler Missionare heute kennzeichnen sollen. Zunächst geht es darum, Grenzen zu überwinden, die das Erleben von *Communio* verhindern, sowie Brücken zu bauen. Es handelt sich dabei weniger um geographische Grenzen als vielmehr um Grenzen des Glaubens, Grenzen, die die Würde der menschlichen Person einschränken. Es geht um die Verwirklichung der Werte des Reiches Gottes.

²³ 14. Generalkapitel 1994: Unsere Mission als Dienst an der *Communio*, Arbeitspapier, Rom – Generalat SVD (SVD-Publikation).

Sodann geht es um die Situation der »Kleinen«, der Armen, der Schwachen, der Benachteiligten. Der Dienst an der *Communio* bedeutet vor allem eine unzweideutige Option für die Solidarität mit den »Kleinen«.

Wichtig für die Sendung der SVD ist es, die missionarische Dimension jeder Ortskirche zu betonen. Es geht um die Vermittlung eines universalen Kirchenbewusstseins. Die Steyler Missionare wollen Vermittler sein zwischen der Ortskirche und der Universalkirche. Einerseits sind sie Missionare von Ortskirchen, die sie ausgesandt haben. Sodann fügen sie sich in andere Ortskirchen ein, zu denen sie gesandt sind. Auf der anderen Seite sind sie Mitglieder einer internationalen Ordensfamilie, in der Mitbrüder aus verschiedenen Ortskirchen zusammenleben. In ihrem Leben durchdringen sich beide Dimensionen der Kirche: die ortskirchliche und die universale. Sie wollen auf diese Weise ein klares Zeichen für die universale Sendung der Kirche sein. Indem sie die beiden Dimensionen der Kirche zu leben versuchen, helfen sie einerseits den Ortskirchen, »dass sie die Botschaft des Evangeliums unverfälscht in den Denkweisen, Sprachen und Symbolen ihrer Kulturen ausdrücken« (Ko 113), und auf der anderen Seite wollen sie das Bewusstsein wach halten für den Missionsauftrag Christi: »Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern« (Mt 28,19).

Diese letzte Dimension »ad gentes« wird immer mehr von den Ortskirchen übernommen. Die einheimischen Berufungen für die Missionsinstitute in der Dritten Welt übernehmen heute weitgehend die Aufgabe, die früher von Missionaren aus Europa erfüllt wurde. Man muss auch die Tatsache erwähnen, dass eine wachsende Anzahl von Laien und Mitgliedern des Weltklerus an der universalen Sendung über die Grenzen hinaus teilnimmt. Dies ist ebenfalls ein Hinweis darauf, dass die Träger der Mission nicht mehr die Missionsinstitute sind, sondern die Ortskirchen selbst.

Besondere Bedeutung nimmt heute die Stellung zu den Ortskirchen ein. Es ist ja nicht so, dass die Missionare gleichsam die Agenten einer universalen Kirche sind, die von einem zentralen Punkt aus die Ausbreitung des Christentums organisiert. EN betont, dass die Ortskirchen Träger der Mission sind. Tatsächlich »nimmt diese universale Kirche in den Teilkirchen konkrete Gestalt an, die ihrerseits aus einer bestimmten konkreten Menschengruppe bestehen, die eine bestimmte Sprache sprechen, einem kulturellen Erbe [...], einer Weltanschauung [...] verbunden sind« (EN 62). Die Missionare arbeiten in und mit der Ortskirche. Sie wollen Antwort geben auf die dringenden Notwendigkeiten der Ortskirchen, in denen sie arbeiten: »Bei der Auswahl unserer missionarischen Tätigkeiten geben wir solchen Situationen den Vorrang, wo die Not in besonderer Weise spürbar ist« (Ko 102,1).

Ein wichtiges Element in der Arbeit der Steyler ist der Gebrauch der Kommunikationsmittel. *Communio* ist ohne Kommunikation nicht möglich. Missionare müssen Kommunikatoren sein. Anders lässt es sich gar nicht denken.

6. Mission als Dialog

Auf dem 15. Generalkapitel im Jahr 2000 haben die Steyler Missionare ihr Verständnis von Mission weiterentwickelt unter dem Begriff des umfassenden Dialogs. Es hebt hervor, dass unsere spezifische missionarische Berufung am treffendsten »mit dem Wort ›Dialog‹ oder, genauer, ›prophetischer Dialog‹ definiert« wird.²⁴ Der Begriff Dialog spielt in der missionstheologischen Diskussion der letzten Jahre eine zentrale Rolle. Es geht aber nicht nur um den Dialog mit den Religionen, sondern um den Dialog mit der gesamten Wirklichkeit der Menschen heute. Dieser Dialog geht von der Voraussetzung aus, dass Gott gegenwärtig und wirksam ist auch in den Religionen und Kulturen, in der Geschichte und im Leben der Menschen. Deshalb ist es für die Verkündigung des Evangeliums wichtig, mit allen Menschen in einen ehrlichen Dialog einzutreten, um gemeinsam nach Gottes Wegen für die Menschen zu suchen. Es geht darum, den Anderen wahrzunehmen, ihn ernst zu nehmen, ihn zu verstehen, um Gottes Anwesenheit zu erkennen. So können im Dialog alle voneinander lernen.

Das Generalkapitel 2000 spricht von einem vierfachen Dialog, in dem wir die Missionsarbeit ausüben sollen. Da ist zunächst der Dialog mit Menschen, die nach Glauben suchen, sowie mit Menschen, die keiner Glaubensgemeinschaft angehören. Hier geht es einerseits um Erstverkündigung bei Menschen, die nie einer Glaubensgemeinschaft angehört haben, andererseits um eine Neuevangelisierung bei Menschen, die sich von der Kirche entfernt haben und die in anderen Glaubenstraditionen Orientierung suchen. Dabei geht es um den Dialog mit Menschen, die geprägt sind von der Säkularisierung, d.h. die Menschen der Moderne und Postmoderne. Wir müssen mit ihnen in ein Gespräch eintreten über ihre Kultur und ihre konkreten Lebenserfahrungen.

In diesem Dialog drängen wir die Ortskirche, sich der Welt und den Menschen dort zuzuwenden, wo sie leben. Hier muss die Kirche das Zeugnis der Frohen Botschaft geben. Die Glaubenssuchenden müssen sich in der Kirche willkommen fühlen. Es geht darum, Verhaltensweisen und Schranken in der Kirche abzubauen, die den Menschen von heute abstoßen.²⁵

Eine weitere Form des Dialogs ist der Dialog mit den Armen, den an den Rand Gedrängten und den Ausgeschlossenen unserer Welt. Es geht hier um die Förderung der integralen menschlichen Entwicklung. In Nazaret wies Jesus darauf hin, dass er gekommen sei, den Armen die Frohe Botschaft, den Gefangenen die Entlassung, den Blinden das Augenlicht und den Unterdrückten die Freiheit zu bringen. Die materiell Armen sind immer unter den Ersten, die Unterdrückung zu erleiden haben. Aber auch eine Unmenge anderer Gründe müssen herhalten, um Ausschließung und Unterdrückung zu rechtfertigen: Geschlecht, Rasse, Aussehen, Alter, schulische Bildung usw. Im Dialog hören wir gemeinsam mit den Armen und Ausgeschlossenen auf Gottes Wort und Geist. Wir

²⁴ Dokumente des 15. Generalkapitels der SVD 2000, 32.

²⁵ Ein gutes Beispiel dafür, wie dies geschehen kann, liefert das Dokument der Deutschen Bischofskonferenz: *Zeit zur Aussaat*. Missionarisch Kirche sein, Bonn 2000.

antworten auf Gottes Ruf, wenn wir Anstrengungen unternehmen, die Armen und Ausgeschlossenen in die Lage zu versetzen, ein besseres Leben und volle Menschenwürde zu erlangen. Wir versuchen, die Welt mit ihren Augen zu sehen und, durch sie gestärkt, gemeinsam mit ihnen gegen ungerechte soziale Strukturen und Machtmissbrauch zu kämpfen. Wir bauen Brücken des Dialogs und der Solidarität zwischen allen Menschen, ungeachtet ihres wirtschaftlichen oder sozialen Status in der Gesellschaft, und helfen neue Muster für Gemeinschaft zu entwickeln, die vom Reich Gottes inspiriert sind.²⁶

Ferner gibt es den Dialog mit Menschen unterschiedlicher Kulturen. Hier können wir von der Vielfalt der Gaben, die der Gott des Lebens gegeben hat, lernen und daran teilhaben. Es geht um eine lebensfördernde Begegnung zwischen dem Evangelium und den je besonderen kulturellen und multikulturellen Milieus. Ethnozentrismus und Rassismus sind zu überwinden. In diesem Dialog geht es um den Prozess der Inkulturation, damit die Frohbotschaft ein integraler Bestandteil der Lebensweise eines Volkes wird. Die Impulse, die von den verschiedenen Kulturen ausgehen, beeinflussen die Interpretation des Evangeliums. Der Hauptträger der Inkulturation ist die Gemeinschaft vor Ort. Inkulturation erfordert ein genaues Hinhören auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft und ist eine Einladung, sich die in Christus geoffenbarte Lebensweise zu Eigen zu machen. Die Annahme dieser Einladung verwandelt die Werte, Haltungen und das Handeln der Menschen, und das wiederum findet seinen Ausdruck in einer inkulturierten Art, den Glauben zu leben.²⁷

Die vierte Form des Dialogs geschieht mit Menschen unterschiedlicher Glaubenstraditionen und säkularer Ideologien. Es geht hier um den Dialog mit den anderen christlichen Kirchen, mit den Religionen und mit Menschen, die verschiedenen Ideologien folgen. Es ist schwierig, den Dialog in Gang zu bringen und aufrechtzuerhalten. Hier ist es wichtig, die Erziehung zu einer Haltung des Hinübergehens von gegenseitigem Misstrauen zu gegenseitigem Vertrauen zu fördern. Dies erfordert das Einüben in eine Haltung der Toleranz, der Offenheit und des Respekts. Diese Haltung schließt gegenseitige Achtung und gegenseitiges Verstehen, Anerkennung der Gewissensfreiheit und eine tiefe Wertschätzung gemeinsamer menschlicher und geistlicher Werte ein. Gefordert ist eine Zusammenarbeit an gemeinsamen Projekten, besonders an solchen, die den Erfordernissen echten Friedens und integraler menschlicher Entwicklung entsprechen.

Dieser vierfache Dialog führt uns zu einem tieferen Verständnis des Planes Gottes für die Menschen von heute. Zusammenfassend können wir das so beschreiben: Das innertrinitarische Leben ist wesentlich Begegnung, Selbstmitteilung, Dialog in Liebe. Gott teilt sein Leben, sich selbst, in einem Dialog der Liebe den Menschen und der ganzen Schöpfung mit. In diesem Dialog der Liebe erkennen wir Gott und nehmen an seinem Leben teil.

So erkennen wir durch Gott die letzte Wahrheit unseres Lebens. Aber nur Gott besitzt die Wahrheit in Fülle. Er ist die Wahrheit. Kein Mensch besitzt die Wahrheit. Wir sind alle auf der Suche nach der vollen Wahrheit zusammen mit vielen anderen Menschen.

²⁶ Vgl. Dokumente des 15. Generalkapitels der SVD 2000, 34ff.

²⁷ Vgl. Dokumente des 15. Generalkapitels der SVD 2000, 36f.

Gott hat sich uns Menschen aber in der Schöpfung und in der Geschichte der Völker und Kulturen mitgeteilt, in besonderer Weise in der Geschichte Israels. In Jesus von Nazaret kam diese Mitteilung Gottes zu ihrem Höhepunkt: In ihm hat er sich uns in endgültiger und unüberbietbarer Weise mitgeteilt. Diese Offenbarung Gottes geht in der Kirche weiter. Sie hat sie allen Menschen zu verkünden.

Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus erkennen wir Menschen aber immer nur in begrenzter, kulturell bestimmter Weise, immer nur unvollkommen. Um das, was Gott uns in Jesus Christus geoffenbart hat, immer besser zu erkennen, müssen wir in Dialog treten mit anderen Religionen, Kulturen, Weltanschauungen sowie mit den Bemühungen um Befreiung. Denn auch hier hat Gott sich geoffenbart. Wir als Glaubende müssen also im Dialog mit anderen Menschen und ihren Erfahrungen nach der vollen Erkenntnis von Gottes Offenbarung suchen. Erst am Ende der Zeiten werden wir Gott erkennen, wie er ist. Bis dahin befinden wir uns als Glaubende immer auf dem Weg mit anderen Menschen. Hier liegt die Grundlage der Bemühungen um Inkulturation.

Dialog widerspricht also nicht Mission und Verkündigung, sondern er macht ihr eigentliches Wesen aus.

Die Steyler Missionare verstehen ihre Missionsarbeit als Sendung zur Welt und zu den Menschen. Es geht um eine Teilnahme am Grenzüberschreiten Gottes aus seinem inner-trinitarischen Leben hin zur Welt und den Menschen. Sie verstehen ihre Sendung in einer dynamischen und prophetischen Weise. Das Grundmodell ihres Lebens und Handelns ist die Mission *ad gentes*.

Sie üben ihre missionarische Tätigkeit in und im Zusammenhang mit den Ortskirchen aus, die die eigentlichen Träger der Mission sind. Hier besteht ihre Tätigkeit in speziellen Apostolaten, wobei heute vor allem zu nennen sind: Bibelapostolat, Kommunikationsarbeit, spezielle Seelsorge in den Pfarreien, Großstadtseelsorge, Arbeit mit Frauen, Einsatz für Migranten, Flüchtlinge und Vertriebene, Einsatz in der Aids-Hilfe, gegen Rassismus, für die Bewahrung der Schöpfung, Dialog mit den Religionen. All diese Apostolate sind getragen von der Haltung des Grenzüberschreitens, der *Communio* und des Dialogs.

Zusammenfassung: Der Aufsatz behandelt den Wandel im Missionsverständnis der Steyler Missionare seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Einleitend wird zunächst auf die Veränderungen in der politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Situation eingegangen, dann der Wandel im Missionsverständnis der Kirche dargestellt anhand der Konzilstexte sowie ›*Evangelii Nuntiandi*‹ und ›*Redemptoris Missio*‹. Der Hauptteil skizziert die Spiritualität der Gesellschaft des Göttlichen Wortes und stellt drei Schlüsselbegriffe dar, welche ihr Missionsverständnis umreißen und die praktische Missionsarbeit bestimmen: Mission heißt *Grenzen überschreiten*, *Dienst an der Communio* und *Dialog*.

Summary: This article presents the changes in the understanding of the missionary task which have occurred in the Society of the Divine Word since the Second Vatican Council. The introductory part, after delineating the new situation in the political sphere, in society at large and in the Church, describes the changes in the concept of mission within the Church as expressed in the Council documents, ›*Evangelii Nuntiandi*‹ and ›*Redemptoris Missio*‹. The main part presents a rough draft of

the spirituality of the Divine Word Missionaries and a discussion of three key concepts which are of central importance for the Society's concept of mission and its missionary activity: Mission is *passing over*, *service of communion* and *dialogue*.

Sumario: El artículo trata del cambio del concepto de misión de los Misioneros del Verbo Divino desde el Concilio Vaticano II. Primero menciona los cambios en la situación política, social y eclesial. Después presenta el cambio del concepto de misión en la Iglesia con referencias a los textos conciliares así como también a ›*Evangelii Nuntiandi*‹ y ›*Redemptoris Missio*‹. La parte principal esboza la espiritualidad de la Sociedad del Verbo Divino y presenta tres conceptos claves de su concepto de misión y de su obra misionera: Misión quiere decir *superar fronteras*, *servicio a la comunio* y *diálogo*.